

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 10 (1983)

Artikel: Die Streichmusik im oberen Toggenburg
Autor: Roth, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Streichmusik im oberen Toggenburg

Peter Roth, Nesslau
Ida Bleiker, Ebnet-Kappel (Mundart)

In den Toggenburger Heimatblättern Jahrgang 1960, herausgegeben von der Toggenburger Vereinigung für Heimatkunde, findet sich unter dem Titel «Vom frühen Musikleben im oberen Toggenburg» ein Aufsatz von Albert Edelmann. Er befasst sich darin mit dem Instrumentenbauer Ueli Ammann und erzählt von Toggenburger Hausorgeln und Halszithern.

Von zwei Musikinstrumenten, die zwar für das obere Toggenburg bei weitem nicht die Bedeutung von Halszither und Hausorgel haben, soll hier die Rede sein: von Geige und Hackbrett.

De Gigeboge Hanessli

Bis 1952 lebte im Tobel-Hüsliberg ob Ebnet der Geiger und Hackbrettler Hanessli Grob, von den älteren Hüslibergern 'Gigeboge Hanessli' genannt. Albert Edelmann und Ida Bleiker vom Ackerhus in Ebnet-Kappel haben von ihm Aufnahmen gemacht. Lassen wir Ida Bleiker gleich selbst erzählen wie das her und zu ging:

«1951 simmer mit em erschte Ufnahmegrät was geh het binem obe gsi zom e chli Musig ufneh. Es het do no kei Tonband geh, es ischt en Appa-

rat gsi met tönne Tröötli of Rölleli ufgwicklet. Recordofon hat er gheisse. S'ischt e chli heikel gsi zom näbis ufneh oder zom zrockspuele. Die Tröötli sind gern usegspickt und denn het me di längscht Zit gha, bis mer die Vezuuslete usenand glöst gha het. I has mengmol müese mache.

De Hanessli ischt scho nöme so guet zwäg gsi, aber er het doch no e paar Tänzli gspilt of em Hackbrett (Abb. 1) und of de Gige (Abb. 2). Spöter, was denn Tonbändli geh het, hemmer die Musig chöne überspille und de Herr Edelma het denn d'Note chöne ufschribe, so dass mer jetz no e paar Stöckli hend, vo dere Musig.

De Hanessli het denn no loschtig vezellt, wies früener zue und her gange isch bim Musig mache. Es heg denn äbe en gha, wo heg chöne e chli Gige spille. Me hei em no gseit de Muusgiger, well er zo de Lüt isch go muuse, als Pruef. Wenn i de 'Sonne' im Wintersberg nöbis en Aalos gsi seg, heg er mit dene zwei, drü Tänzli wonner hei chöne uufmacht und d'Lüt heged di ganz Nacht tanzet met ere Freud, wie wenss e grossi Musig gsi wär – me heg ebe do no nüt andersch kennt.



(Abb. 1) 1952 starb der letzte Hackbrettler im Toggenburg: Hanessli Grob, auch Gigeboge Hanessli genannt.



(Abb. 2) De Gigeboge Hanesli im Tobel, Hüsliberg.



(Abb. 3) Musik mit Geige und Hackbrett: «Stubeten auf Alp Soll im Sentisgebirge» mit Sämtisersee, Hundstein und Altmann. Gemälde von Emil Rittmeyer, St.Gallen.



(Abb. 4) Musik mit «Gige, Hackbrett und Chorzgige»: Johann Klauser, Geige, geboren 1866, genannt de Giger Chlauser; Josef Dütschler, Hackbrett, geboren 1848, Musikalienhandlung Ebnet; Jakob Dütschler, Cello («Chorzgige»), geboren 1855, Bruder des Hackbrettlers.

De Hanesli isch zom Lehrer Kuster i d'Schuel und de het em gseit, er heg s'Talent zum Gige spille. Er heg denn deheime gfrööget, aber do hegs gheisse: Nenei, da gäbs nöd, da sei vil z'tüür. So ne Gigeli heg aber dozmol no öppe drei en halbe Franke gkoscht. Jä – hergange segs und z'rede hegs geh, wie weme e grossi Ligeschaft wöt chaufe.

Er isch denn aber spöter glich no zonere Gige cho. Zäme mit vier andere im Steinebach heg ers e chli chöne go lehre. En Hartma vo de Säge und en Arnold Bösch seged au debi gsi und denn no eine vo de Germe (zwösched Nesslau und Stei). De seg natürlü z'Fuess ab cho – do hegs no kei Velo gha. Öppe em nüni z'Obed hegeds denn aagfange. 20 Rappe hei de Lehrer verlangt för d'Stond. Aber meischtens heg er zwo Stond gmacht för 20 Rappe. Wenns es denn no nöd eso heged chöne, heis gheisse: Jä, do werd witer giked. Si hend denn natürlü kei Note gha, de Lehrer het eifach vorgspilt und si hend em müese abluege. De vo de Germe use het denn wider müese hei laufe und denn sigs öppemol vorcho, dass em denn im Chesseltobel obe wider e so e Tänzli z'Sii cho seg. Denn hei er tenkt: Jä, wenn er das nöd sofort spili, wössers nöme bis am Morge. Denn heg er halt d'Gige z'Nacht em zwölfi uspackt und gigelet im Tobel ene, bis ers heg chöne. Wenns näber ghört het, hetets weleweg gmänt s'tüeg geischte.»

Gige, Hackbrett und Chorzgige

Geige und Hackbrett, die beiden Instrumente, die Hanesli Grob spielte, sind die beiden ältesten Instrumente der Streichmusik. Sie bilden

zusammen die ursprünglichste Besetzung. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert wurde an den Alpstobeten nach den Klängen dieser beiden Instrumente getanzt. Dies belegt, neben verschiedenen anderen Quellen, besonders eindrücklich das Bild 'Alpstobete auf Soll' von Emil Rittmeyer (Abb. 3).

Dabei spielt die Geige die Melodie der Tänzen und der Hackbrettler begleitete mit einer zweiten Stimme oder umspielte die Geigenstimme mit den zugehörigen Akkordtönen. Um die Grundtöne zu verstärken, kam dann wohl im 18. Jahrhundert das Bassett (kleiner, dreisaitiger Bass oder Cello) dazu. In der Beschreibung der Molkenkuren im Kanton Appenzell (Franz K. von Kronfels, Constanz 1826) heisst es: 'Die Tafelmusik im Kurhaus Weissbad bestand aus einem Hackbrett, einer Geige und einem Bassett'.

Sowohl das Bild von Emil Rittmeyer, als auch die Beschreibung der Musik im Kurhaus Weissbad belegen die Verwendung dieser Instrumente im Appenzellerland. Es wäre aber bestimmt falsch, den Gebrauch von Geige und Hackbrett an Alpstobeten und Kurkonzerten auf die beiden Appenzell zu beschränken. Ebenso häufig wurden diese Instrumente im Bündnerland, im Wallis, im Toggenburg und in der Innerschweiz gespielt. Ja, der Musikforscher Sadkowsky weist darauf hin, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Innerschweiz mehr Hackbretter zu hören waren als im Alpsteingebiet.

Der St. Galler Musiker Ferd. Fürchtgott Huber (1791-1863) hatte zwei Schottische, gespielt von

Geige, Hackbrett und Bass notiert und dann 1826 in 'Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern' veröffentlicht. Dieses Beispiel zeigt, dass schon damals anstelle des Bassetts auch der Kontrabass eingesetzt wurde. Dabei spielte der Kontrabass lediglich die Grundtöne und den Wechselbass auf die betonten Takteile. Bassett und Cello dagegen kombinierten die Grundtöne mit einem Nachschlag auf die unbetonten Takteile.

1892 bildete sich dann mit der Gründung des Streichquintetts Moser in Appenzell die Standard-Besetzung heraus, die heute noch Original-Streichmusik genannt wird: Erste Geige, zweite Geige, Hackbrett, Cello und Kontrabass. In dieser Besetzung nun spielt die erste Geige schläazig und löpfig die Melodie. Die zweite Geige begleitet wenn immer möglich in Terzen oder Sexten. Der Kontrabass spielt auf die betonten Takteile die Grundtöne und den Wechselbass und das Cello ergänzt mit dem Nachschlag, meist mit Doppelgriffen, auf die unbetonten Takteile. Das Hackbrett umwirbelt das Ganze mit quirligen Achteln, Triolen oder Sechzehnteln, verstärkt mal die zweite Stimme oder liefert rhythmische Impulse. Der weiche Klang der vier Streicher, kontrastiert durch die hüpfenden Hackbrettklänge, ergibt ein Klangbild von einmaliger Schönheit. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass diese fünf Instru-

mente die vollendetste und rundeste Streichmusikbesetzung darstellt.

Die Original-Streichmusik ist eine appenzelische Erfindung, daran gibt es nichts zu rütteln. Es wäre aber falsch, die Streichmusik deswegen nur im Appenzellerland zu suchen. Streichmusikbesetzungen und verschiedenste Kombinationen mit Zithern, Örgeli und Blasinstrumenten gibt es im ganzen Alpenraum von Bayern bis ins Bündnerland und vom Tirol bis ins Wallis. Auch im Toggenburg wurde im letzten Jahrhundert in der Besetzung, die im Appenzellerland so oft belegt ist, aufgemacht: mit 'Gige, Hackbrett und Chorzigge' (Abb. 4).

Die frühen Einflüsse

Das bisher Gesagte zeigt, wie jung diese so oft als 'ursprünglich' bezeichnete Musik eigentlich ist. Ebenso erstaunlich sind die vielfältigsten Einflüsse auf eine Musik, die als besonders 'bodenständig' gilt. Beeinflusst ist an dieser Musik alles, von den Tanztypen, über Melodien und Harmonien, bis zu einzelnen Instrumenten. Der Mazurka beispielsweise ist ein polnischer Nationaltanz. Die Polka ist in Böhmen beheimatet und der Walzer wurde 1787 in Wien 'erfunden'. Der Ländler stammt aus Österreich und ist der Vorläufer des Walzers. Der Schottisch gibt durch seinen Namen Auskunft über seine Abstammung und der Aliwander ist nichts



(Abb. 5) ca. 1926. Der Einfluss der Blasmusiken macht sich bemerkbar: Johann Klauser, Geige, vergl. Abb. 4; Johann Dütschler, Piccolo, geboren 1883, Bruder des Hackbrettlers; Josef Dütschler, Hackbrett, vergl. Abb. 4; Johann Mettler, Klarinette, Steinenbach, Kappel; Johann Mettler, Klarinette, geboren 1883, Bruder des Handörgelers; Jakob Mettler, Handorgel, Krummenau; Jakob Dütschler, Bassgeige, geboren 1879, Sohn des Cellisten von Abb. 4.



(Abb. 6) 1921. Kapelle Hüberli, Stein: Mutter, Klavier; Sohn Walter, Pauke und Trommel; Tochter Emmi, Klarinette; Vater, Geige; Tochter Mili, Hackbrett; Sohn Ernst, Bassgeige.

anderes, als der in den Suiten von Barock und Klassik gebräuchliche französische Schreittanz, die Allemande.

Slawische Elemente sind bis in Melodien und Harmonien hinein unüberhörbar. Besonders in der häufigen Verwendung von Mollakkorden, ja ganzen Teilen oder sogar kompletten Stücken in Moll. Die verschiedensten Völkerwanderungszüge, die 'Ausritte' der Hunnen nach St. Gallen, fahrende Musikanten und eingebürgerte Zigeuner haben an dieser faszinierenden Mischung mitgewirkt. Daran ändern auch die gegenteiligen Beteuerungen und Behauptungen besonders patriotisch gesinnter Autoren nichts.

So wie Rhythmen, Tänze und Melodien im Laufe der letzten Jahrhunderte aus verschiedensten Kulturen übernommen wurden, stammt das Hackbrett aus dem Vorderen Orient. Sein Urahne in Kleinasien ist das Psalterium, ein gestrichenes oder gezupftes Instrument, das bereits in den Psalmen der Bibel erwähnt wird ('Singt mit Psaltern und Harfen'). Das Cymbal der Ungarn und Rumänen, sowie das Hackbrett der Bayern, der Österreicher und Schweizer sind Weiterentwicklungen dieses Psalters. Im Unterschied zum Hackbrett ist das Cymbal wesentlich grösser in den Baumassen und im Tonumfang. Beide, Hackbrett und Cymbal, werden aber nicht wie Psalter gezupft oder gestrichen, sondern mit Hämmern (sogenannten 'Ruten') geschlagen. Die Weiterentwicklung dieser geschlagenen Saiteninstrumente führte über Cembalo und Spinett im Barock zum Hammerklavier der Klassik und schliesslich zum heutigen Klavier.

Die neueren Einflüsse

Nicht nur die Anfänge der Streichmusik verweisen auf verschiedene europäische und aussereuropäische Kulturen. Auch im Laufe der letzten hundert Jahre machten sich immer wieder andere Stile und Auffassungen bemerkbar. Die Streichmusik mit Geige, Hackbrett, Cello

und Bass, die in ihrer Klanglichkeit ja immer wieder an die klassische Streichermusik erinnert, war wohl mit der Zeit vielen Tanzlustigen zu fein und leise. Die Tanzsäle wurden grösser und der Lärmpegel des täglichen Lebens stieg durch Motorisierung, Technisierung und die aufkommenden Massenmedien. Die Tanzmusiken mussten lauter werden. Verstärkung lieferten die chromatische Handorgel, Blasinstrumente, das Klavier, ja, wie wir noch sehen werden, sogar Schlaginstrumente.

In der stattlichen Musik der Abb. 5 sind der Hackbrettler Josef Dütschler und der Geiger Johann Klausner wieder mit dabei. Die kleine Streichmusikbesetzung (Geige, Hackbrett, Kontrabass) wird nun aber durch Handorgel, zwei Klarinetten und Piccoloflöte verstärkt. Diese Musik war weitherum berühmt und Ida Bleiker weiss dazu zu erzählen:

«Die Musig mit dene siebe Musikante ischt ganz bekannt gsi, si heged au vil is Ossland müese go uf mache. E Töchter vom Handörgeler het mer vezellt: Jo jo, si wössi no guet, wo si no chli gsi sig hei de Vater nüt as all müese go Musig mache, und d'Mueter und d'Gofe heiet d'Sach elei müese mache.»

Piccoloflöten und Klarinetten – hier macht sich der Einfluss der aufkommenden Blasmusiken bemerkbar. Die Familienfoto der Hüberli-Musik von 1921 (Abb. 6) belegt diesen Einfluss eindrücklich. Zur Streichmusikbesetzung kommen nebst Klarinette und Klavier sogar Pauke und Trommel. Dabei mag auch der Einfluss der amerikanischen Jazzmusik, die in den Zwanziger Jahren in Europa bekannt wurde, eine Rolle gespielt haben. Der Kontrabass wurde jedenfalls in jener Zeit oft durch ein Schlagzeug ersetzt und die Innerrhoder Musikantenvereinigung musste im Herbst 1919 mit einem Wirt wegen 'Zuzugs fremder Musik' verhandeln.

Oft waren und sind die Tanzmusikanten gleichzeitig Mitglied einer Dorfmusik. Dieser Umstand hat den Einzug der Blasinstrumente in



(Abb. 7) 1955. Spielten zum ersten Mal an einer Stockberg-Einrechnung: Stöckler-Musig. Jakob Wagner, Bassgeige, geboren 1895, Nesslau; Ernst Nüssli, Trompete, geboren 1904, Nesslau; Niklaus Egli, Klarinette, geboren 1898, Krummenau; Jakob Looser, Handorgel, geboren 1904, Krummenau.



Ober-Toggenburger Tanzmusik

(Abb. 8) Tanzmusik aus Wildhaus: Gottlieb Gebert, Bass; Arnold Wichser, Geige/Klarinette; Ernst Forrer Handorgel.

die Tanzmusik entscheidend gefördert. Ein typisches Beispiel aus der neueren Zeit sei stellvertretend für viele genannt: die Stöckler-Musig (Abb. 7). Ausser dem Handörgeler Sibold-Köbi waren sämtliche Gründungsmitglieder (Jakob Wagner, Niklaus Egli und Ernst Nüssli) während Jahrzehnten Mitglieder der Musikgesellschaft Nesslau-Neu St. Johann. Lehrer und Gerichtspräsident Jakob Wagner war gar von 1921 bis 1947 Dirigent. Auch der fünfte Musikant der Stöckler-Musig (Josua Looser), der einige Jahre später dazukam, war während zwanzig Jahren Dirigent der gleichen Musikgesellschaft. Die Besetzung der Obertoggenburger Tanzmusik aus Wildhaus (Abb. 8) zeigt ebenfalls sehr schön, wie plötzlich das Klarinetten gleichberech-

tigt neben die Geige trat. Das Bassinstrument, das Gottlieb Gebert spielte, ist noch das ursprüngliche dreisaitige Bassett, während die 'moderne' Handorgel bereits Einzug gehalten hat.

Eine besondere Faszination muss um die Jahrhundertwende Österreich, im besonderen Wien und das Tirol, ausgeübt haben. Operettenmelodien von Millöcker, Lanner und Strauss, Zithermusik aus dem Tirol und steirische Blasmusik standen ganz hoch im Kurs. Das Repertoire der Toggenburger Tanzmusiken kam in den Sog der österreichischen Mode und die Gäste, die aus aller Welt zu Molkenkuren kamen, fühlten sich im Tirol, im Toggenburg, in Bayern, Kärnten und im Appenzellerland gleichermassen zu



(Abb. 9) Streichmusik der Büeler-Schüler: Hansruedi Scherrer, Bass; Ernst Bleiker, Geige; Hanspeter Bleiker, Hackbrett; Werner Scherrer, Cello/Klavier (verdeckt); Peter Roth, Geige; Hans Zwingli, Werner Grob und Hans Elmer sind am «gradhäbe».

Hause. 1901 konzertierten 'Das lustige Quartett Lustenau in steirischer Nationaltracht', 1896 das 'Tyroler National Terzett aus dem Zillertal' und 1902 die 'I. Oberbayrische Gebirgsbauernkapelle, Die lustigen Tegernseer' an Kurkonzerten rund um den Säntis.

Diese Vorliebe scheint übrigens bis heute ungebrochen. So liest man in einer Zeitung vom 17. August 1982: «Sie darf als berühmt bezeichnet werden, die Tufertschwiler Chilbi. Hunderte von Besuchern zog es hinauf ins Toggenburger Dorf, wo von Freitag bis Sonntag volkstümliche Musik im Vordergrund stand. Den Auftakt machten die 'Original fidelen Mölltaler' aus Kärnten. Hochstimmung herrschte auch am Samstagabend im Festzelt. Mit Oberkrainer-Folklore eroberte das 'Original Alpenland Quintett' aus Kufstein das Publikum im Sturm. Ein Schuhplattler aus dem 'Tiroler Holzhackermarsch' kam bei den 2000 Festbesuchern ebenso an, wie die Jodlerin Moidel Schmidbauer aus Graz mit einer Arie aus dem 'Barbier von Sevilla'».

Während in beiden Appenzell die Streichmusiktradition trotz harter Konkurrenz durch Jazzmusik (Stimmungskapelle Grubenmann, 'Jazz-Brunner') und österreichische Stimmungskapellen ungebrochen erhalten blieb, gaben Blasmusik und Handorgel, Tiroler Schnulzen und Wiener Musik der Streichmusik im oberen Toggenburg den Rest. Mit Grobe Hanessli starb 1952 der letzte Toggenburger Hackbrettler.

Lassen wir Ida Bleiker wieder ein Stück weiter erzählen:

«1952 ischt de Hanessli im Alter vo 75 Johre gestorbe und mit em isch s'letscht Hackbrett im Toggeburg vestummt. Zom Glück het denn en

junge Seminarist, de Peter Roth, öppe zwölf Johr später aagfange Hackbrett spile und het i chorzor Zit mit andere Seminariste vom Lehrerseminar Rorschach bald e Strichmusig binend gha. Wonner denn im Büel z'Nesslau obe Lehrer gsi ischt, isch gär nöd lang gange und er het mit sine Schuelbuebe scho e Strichmusig gha. Er het au anderi jungi Puureporschte chöne begeischtere und so isch denn wieder e Strichmusig im Toggeburg entstande: d'Toggeburger Strichmusig, wie si am Aafang gheisse het.»

Hackbrett und Geige im Schulzimmer

Während meiner Seminarzeit faszinierte mich, nebst andern Musikrichtungen, die Streichmusik des Alpsteingebietes ganz besonders. Durch Ernst Bänziger, Herisau, kam ich zu meinem ersten Hackbrett und nahm bei ihm einige Stunden. Zusammen mit anderen Seminaristen und Kollegen hatten wir bald eine Streichmusik beisammen, übten eifrig und luden gar Ida Bleiker vom Ackerhus zu einem öffentlichen Abend mit Liedern, Tänzern und Musik nach Rorschach ein. Als ich dann im Frühling 1966 die Gesamtschule Büel, Nesslau, übernahm, verwendete ich statt der gängigen Orff-Instrumente die Musikinstrumente des Alpsteingebietes: Geige, Hackbrett, Cello, Bass und Talerbecken. Wir sangen Lieder aus der Sammlung von Albert Edelmann und übten einige Volkstänze. Naturjodel und Zäuerli, die die Schüler von zu Hause mitbrachten, ergänzten das Repertoire. Zu Tänzern und Liedern probten wir einfache Begleitungen und bald wurde daraus ein löpfiges und urchiges Musizieren, das im täglichen Schulbetrieb seinen festen Platz hatte (Abb. 9).



(Abb. 10) Werner Faust musiziert mit seinen Krinauer Schülern im Schulzimmer.



(Abb. 11) 1967. Auf einem Ledischiff bei Schmerikon: Peter Roth, Hackbrett; Jakob Knaus, Geige; Beni Egger, Geige; Peter Wiher, Cello; Hansruedi Ammann, Bass.

Dieses Singen und Musizieren war eine ausgezeichnete Gehörschulung, brachte viel gute Stimmung ins Schulzimmer und ermöglichte immer wieder kleinere Ausflüge und Auftritte in der näheren und weiteren Umgebung. Obwohl ich dann 1968 für ein Musikstudium ans Konservatorium Winterthur wechselte, sang und spielte ich mit den Büeler Schülern und Ehemaligen zunächst weiter.

Seit einigen Jahren wird diese Arbeit von Lehrer Hans Seiler begeistert und eifrig weitergeführt. Während er bis jetzt die Lieder vorwiegend auf seinem Örgeli begleitete, baut er nun kleine Hackbretter, die dann von den Schülern als Begleitinstrumente zu den Liedern gespielt werden.

Auch in Krinau wird in der Schule mit Geige, Hackbrett, 'Bässli' und Kontrabass musiziert (Abb. 10). Lehrer Werner Faust unterrichtete seit 1958 an der Gesamtschule Schmidberg, Wattwil. Er verstärkte zunächst den ein- und zweistimmigen Gesang seiner Schülerinnen und Schüler mit Flöten und Akkordzithern. Bald baute er dann aber selbst verschiedenste Begleitinstrumente. So entstanden im Laufe der Jahre einige Halszithern und die Konstruktion der Fidel inspirierte ihn zum Bau eines Cellos ('Bässli' genannt) und eines Kontrabasses mit dachartiger Decke. 1966 fertigte er schliesslich ein eigenes Hackbrett und mit den Spezialwerkzeugen eines alten Violinbauers in Flawil eine regelrechte Geige mit gewölbtem Boden und gewölbter Decke.

Die Streichmusiken seit 1966

Ich war noch keinen Monat Lehrer im Nesslauer Büel, da tauchten eines Abends zwei junge Obertoggenburger in meiner Stube auf. Köbi Knaus aus Unterwasser trug seine Geige unter dem Arm und Hansruedi Ammann vom Starckenbach hatte seine Handorgel mit dabei. Noch am selben Abend probten wir einige Tänze mit Geige, Hackbrett und Hansruedi an der Bassgeige. Und kaum hatten wir ein Dutzend 'Stöckli' beisammen, machten wir bereits an kleineren Anlässen Tanzmusik. Da haben wir halt das eine oder andere Stück mehr als nur zweimal gespielt! Obs niemand gemerkt hat, oder ob Tanzende und Zuhörer so höflich waren, das habe ich nie herausgefunden. Jedenfalls hat es uns Spass gemacht und Köbis schlägige Geige klingt mir noch jetzt im Ohr. Zusammen mit Beni Egger und Peter Wiher, Ebnat-Kappel, von der Semistreichmusik, ergab sich eine Original-Besetzung, mit der wir bis nach Jugoslawien reisten (Abb. 11).

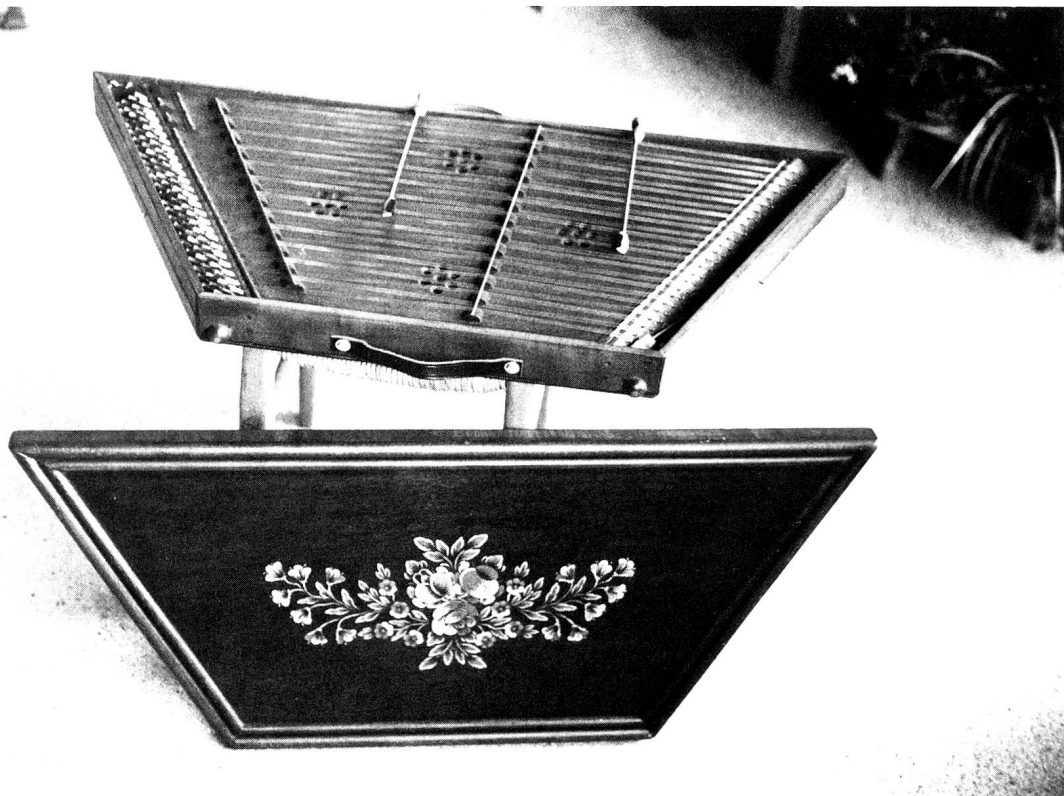
Im Ackerhus lernte ich im selben Sommer Willy Ammann vom Brandholz kennen. Er begeisterte sich schnell und gründlich für diese Musik und lernte gleich Hackbrett, Kontrabass und Cello spielen. Zusammen mit Walter Meyer, Schmidberg, ersetzte er dann bald einmal Peter Wiher und Beni Egger und so entstand jene Musik, mit der wir für eine Fernsehaufnahme am Seluner Fahrtag spielten (Abb. 12). Am Morgen früh halfen wir bei der Alpfahrt und dann mussten wir uns vorne beim Seilschopf für die



(Abb. 12) 1968. Beim Seilschopf auf der Alp Selun: Walter Meyer, Handorgel; Peter Roth, Hackbrett; Jakob Knaus, Geige; Willy Ammann, Cello; Hansruedi Ammann, Bass.



(Abb. 13) 1980. Die Toggenburger Streichmusik in der Brandhölzler Stube: Herrmann Widmer, Handorgel; Willy Ammann, Bass; Vroni Kamm-Ammann, Hackbrett; Hugo Kamm, Geige.



(Abb. 14) Das Hackbrett der Streichmusik Sonnenhalb. Eigenbau 1982 von Roland Keller, Wattwil. Bauernmalerei von Margrit Hüberli, Lutenwil, Nesslau.

Aufnahmen bereitmachen. Dort harrten wir dann einen geschlagenen Tag aus – um Bild- und Tonaufnahmen von zwei Stücken zu machen. Während wir oben mit lachenden Gesichtern unsere Musik spielten, bissen uns unten unglaublich grosse Exemplare von 'Bremen' in Knöchel und Beine. Meine Abneigung gegen den unverhältnismässigen Aufwand bei Fernsehsendungen bin ich seither nicht mehr losgeworden. Spielten wir anfänglich ausschliesslich Appenzeller Musik, so begannen wir nun alte Toggenburger Tänze auszugraben und komponierten eigene Stücke. Das in den 70er Jahren einsetzende Interesse für Volksmusik brachte plötzlich Anfragen aus allen Ecken des Landes von Chur bis Genf. Dies gab uns ungeheuren Auftrieb und als mit Hugo Kamm ein klassisch geschulter Geiger einstieg, begann eine Zeit mit regelmässigen und intensiven Proben. Diese fanden meist in Willy Ammanns Stube im Brandholz statt, und so war es nicht verwunderlich, dass sich seine Tochter Vroni fürs 'brettlen' begeisterte. Sie kam ab und zu im Büeler Schulhaus in die Stunde und ihr Vater baute ihr gleich selbst ein Instrument. Zu diesem ersten Hackbrett, das Willy baute, kamen später weitere dazu. Vroni ist heute die Hackbrettlerin der bekanntesten Toggenburger Streichmusik; mit ihrem Vater am Bass und ihrem Mann Hugo Kamm an der Geige. Der Ebnater Förster Hermann Widmer holte sich seine 'Ansteckung' ebenfalls in der Brandhölzler Stube und wurde erstaunlich schnell zu einem einfühlsam spielenden Handörgeler (Abb. 13). Einfühlsamkeit ist die wichtigste Anforderung, die an den Handörgeler einer Streichmusik

gestellt werden muss. Nur wenn es ihm gelingt, die Melodiestimme der Geige präzise zu begleiten und die rhythmischen Nachschläge unaufdringlich zu plazieren, ist die Kombination mit Saiteninstrumenten möglich. Nur dann kann die Handorgel die zweite Geige und das Cello der Original-Besetzung ersetzen.

Auch die Streichmusik 'Sonnenhalb', Ebnat-Kappel, spielt heute in einer Viererbesetzung mit Handorgel. Der Hackbrettler Roland Keller kaufte 1970 in Reute sein erstes Hackbrett und kam dann als Primarlehrer nach Stein, ins Toggenburg. Zusammen mit Peter und Regula Baumann aus Ebnat-Kappel bildete er eine kleine Hausmusik mit Geige, Hackbrett und Bass. 1972 kam dann Lisbeth Sutter aus Steinen SZ dazu und drei Jahre später der Handörgeler und Bassgeiger Walter Meyer vom Schmidberg. Die 'Sonnenhälbler' musizieren nur in jenen Stücken, die von der Geige vorgespielt werden, in einer Streichmusikbesetzung. In der Hälfte aller Tänze aber spielt das Hackbrett die Melodie; Handorgel, Klavier und Bass begleiten. Der Hackbrettler Roland Keller spielt auf einem selbst gebauten Instrument (Abb. 14).

Der jüngste Spross der Toggenburger Streichmusikfamilie ist die von manchen im Spass so genannte 'Streichmusik Bart' (Abb. 15). Walter Märki ist ebenfalls, wie Hugo Kamm, ein klassisch geschulter Geiger, den es aus dem Aargau ins obere Toggenburg verschlug. Die Melodien seiner oft auch selbst komponierten Stücke werden von Hansruedi Ammann aus dem Starkenbach auf der Handorgel so feinfühlig und präzise begleitet, dass man manchmal glaubt, eine zweite Geige zu hören. Der Bassgeiger Walter



(Abb. 15) Der jüngste Spross der Toggenburger Streichmusikfamilie: Peter Roth, Hackbrett; Walter Märki, Geige; Hansruedi Ammann, Handorgel; Walter Frick, Bass.

Frick aus Nassen ist ein unermüdlicher Musiker, der in verschiedensten Musiken mitspielt. Wenns dann ganz löpfig zu und her geht, legt er die Bassgeige zur Seite, zieht zwei geschnitzte Hölzchen aus dem Hosensack und 'chlefelet' was das Zeug hält.

Dass heute drei Streichmusikformationen existieren, darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass diese Musik im Obertoggenburg nicht mehr besonders stark verwurzelt ist. So ist

von den Hackbrettlern nur gerade Vroni Kamm hier aufgewachsen und die drei Geiger stammen alle aus anderen Gegenden. Gängige Ländlermusik, Schwyzerörgeli und Oberkrainer Stimmungskapellen sind auch hier beliebter und gefragter. Und trotzdem gibt es an Tanzanlässen, Viehschauen und Alpstobeten Momente, wo diese faszinierendste und klanglich reizvollste Musik des Alpenraums ein Kribbeln auf der Haut auslöst und dann ins Tanzbein fährt.